

Die 'Thatcherisierung' Europas

VON JOSEF JOFFE

Von den Briten hieß es einst, daß sie ihr Imperium in einem 'Anfall von Geistesabwesenheit' erworben hätten - hier ein Stück, da ein Stück, ohne Plan und Strategie. Hoffentlich werden die Historiker dereinst nicht von den Europäern sagen, daß sie ihre Gemeinschaft in einem ebensolchen Anfall verspielt hätten.

Denn 'Europa' knirscht und bröselt an allen Ecken und Enden - und dies nicht erst seit dem Karlsruher Maastricht-Urteil. Zwar kann jeder - Eurofreund oder Eurofeind - den Spruch für sich verbuchen, aber wenn alles hin- und hergewendet, wenn die Kautelen und Nebensätze bilanziert worden sind, bleibt doch als Fazit ein deutliches Votum für die nationale Souveränität im Raum stehen. Grundgesetz geht vor Euro-Recht, 'intergouvernementale' Zusammenarbeit vor übernationalen 'Automatismus'. Der Herr des Verfahrens bleibt das deutsche Parlament, letztlich gar das oberste deutsche Gericht, das mit diesem Verdikt dem europäischen Rechtsprecher, dem Europäischen Gerichtshof, enge Schranken setzt.

Daß dies alles im Namen der Demokratie ausgesprochen wurde - also: je mehr Macht für Europa, desto mehr Legitimation durch Europa -, ist ein Trost, der beim näheren Hinsehen etwas wek wirkt. Denn zumal in der Bundesrepublik, dem einstigen Motor der europäischen Integration, drängt das Volk kaum unter dem blaugelben Sternenbanner der EG auf die Barrikaden, um für Europa zu kämpfen. Tatsache ist, daß das Fähnlein derer, die in der EG 'mehr Vorteile sehen', seit der Vereinigung auf 17 Prozent zusammengeschumpft ist. Tatsache ist ebenfalls, daß immer mehr deutsche Politiker - auch diesseits der extremen Rechten - mit kodierten anti-europäischen Parolen hausieren gehen. Oder anders ausgedrückt: Mit Ausnahme von Helmut Kohl reden die Stichwortgeber der politischen Klasse immer häufiger so, als hätten sie Charles de Gaulle oder Margaret Thatcher ins Deutsche übersetzt.

Wer's beklagt, muß zuvörderst die tieferen Ursachen des europäischen Unbehagens ergründen. Auch 'Europa' war ein Kind des Zweiten und des Kalten Krieges - ein kleineruropäischer Sonderbund im Schlagschatten von Hitler und Stalin. Aus diesem Grund waren die Bundesdeutschen die eifrigsten Bannerträger der Idee. In der EG konnten sie auferlegte Fesseln gegen gemeinschaftliche tauschen, theoretische Souveränität in praktisches Mitspracherecht verwandeln, ihr moralisches Stigma in das respektheischende Gewand des Übersoll erfüllenden Europäers kleiden. Diese Gewinne sind jetzt verbucht und verbraucht - was Wunder, daß die Deutschen nun jene 'Normalität' für sich reklamieren, die andere Nationen als gottgegeben betrachten.

Maastricht ist passé

Doch sind es nicht nur die Deutschen, die seit Abgang des Kalten Krieges - des großen Integrators - das Gewicht der Gemeinschaft gelegentlich als Last empfinden. Der Kollaps des Europäischen Währungssystems (EWS) hat gezeigt, daß inzwischen fast jedermann

aus der Zwangsjacke des Gemeinschaftlichen auszubrechen gewillt ist, wenn das nationale Interesse es so diktiert. Der nationale Impuls hat auch verhindert, daß die Europäer im Balkan mit ein und derselben Stimme gesprochen haben - zumal in der Phase 1990/91, wo das Unisono Europas das Desaster noch hätte im Keim ersticken können.

Machen wir uns also nichts vor: Europa kränkt, auch wenn der Karlsruher Richterspruch die letzte Hürde vor der Ratifikation von Maastricht weggeräumt hat. Dieser Vertrag hat zwar jetzt wieder eine Zukunft, aber er ist dennoch Vergangenheit, weil er den geradezu verzweifelten Versuch darstellt, das Morgen mit den Methoden von gestern zu erobern. Die Devise der Gründerväter lautete: Laßt uns die Souveränitäten nicht mit einem kühnen Willensakt verschmelzen, sondern nachgerade heimlich untergraben. Laßt uns Kohle und Stahl, dann den Agrarsektor, schließlich das Geld integrieren - und so Schritt um Schritt die nationale Souveränität aushöhlen, bis sie von alleine zusammenbricht.

Doch hat sich der Nationalstaat in diesem untergründigen Duell als der Stärkere erwiesen - das ist die Botschaft der EWS-Explosion und im Kern auch die aus Karlsruhe. Darüber - über die postume Bestätigung von Charles de Gaulle - mag sich eine Lady Thatcher freuen. Aber für die Deutschen - auch für jene, die wider das 'Einheitsuropa' und für die 'identitätsstiftende Wirkung der Nation' wettern - ist die 'Thatcherisierung' Europas kein Grund zum Triumphieren. Denn niemand hat von der Integration mehr profitiert als die Bundesrepublik, und - wichtiger noch - niemand muß sich vor einem auseinanderfallenden Europa mehr fürchten als die Deutschen.

Chaos vor der Haustür

Deutschland - auch das nunmehr 'größere' - ist zu schwach zum Alleingang und zu stark, um alleine gelassen zu werden (wie etwa die Schweiz). Ergo bleibt nur die Gemeinschaft, deren Wert gerade in jüngster Zeit so hochgeschwungen ist wie der DAX. Denn Kern-Europa ist eine der letzten Festungen der Stabilität in einer Welt der wiederkehrenden Geschichte, die just vor unserer Haustür beginnt und weiter hinten, im Osten und Süden, im Chaos endet. Auch wenn es bloß ein 'Staatenverbund' bleibt, wie Karlsruhe diagnostiziert hat, muß jeder Westeuropäer die höchste Errungenschaft dieses Gebildes mit Klauen und Zähnen verteidigen: das gewachsene Regelwerk des rationalen Miteinanders, das den gemeinsamen Gewinn nicht ob des nationalen Vorteils verspielt.

Gerade jene Deutschen, die sich über das 'Esperantogeld' mokieren, sollten überdies nicht vergessen, wo ihre (nicht mehr ganz so) harte D-Mark herkommt. Pro Kopf haben die Amerikaner 1500 Dollar anno 1990 im Export Erlöst, die Japaner 2500 und die Westdeutschen 7000, den Löwenanteil davon in der EG. Wer dann - wie ganz rechts - die EG als 'Versailles ohne Krieg' verteufelt, möge darüber spekulieren, wie denn die Bundesrepublik ohne dieses 'Versailles' dastehen wür-

de: scheinbar unabhängig, aber wieder in der Mitten und als Spielführer, der dann doch wieder zum Spielball wird. Wer dergestalt 'Identität' säen will, wird Schizophrenie ernten.

Der vielgescholtene Kohl hatte recht, als er vor dem französischen Senat 'die Bündelung unserer Kräfte als 'Gebot der Stunde' annahmte, auf daß wir nicht in einem 'Anfall von Geistesabwesenheit' verspielen, was die Altvorderen uns hinterlassen haben. Die europäischen Träume aus der Gründerzeit mögen verflogen sein, der hundertprozentig demokratisch legitimierte Bundesstaat à la Karlsruhe mag ein Traum bleiben. Aber das

Fundament der realen Interessen läßt sich weder wegreden noch wegrechnen.

Das deutsche Interesse, wie auch das der anderen, liegt auf der Hand: Die Gemeinschaft muß gestärkt und wo möglich erweitert werden, damit die Stabilitätsfestung Europa nicht ebenfalls zum Opfer der wiederkehrenden Geschichte wird. Daß dies auf 'intergouvernementalem' Wege zu geschehen habe, ändert nicht einmal die Methode (das letzte Wort hatte immer der Souverän) und schon gar nicht das Ziel. Bismarck schrieb einst: 'Wer von Europa redet, hat unrecht.' Heute gilt die Devise: 'Wer von Europa redet, rechnet richtig.'